

Hätten **Sie** Barabbas gewählt?



John Halford

Pontius Pilatus wusste, dass er eigentlich keinen Grund hatte, Jesus töten zu lassen. Die tobende Menge draußen forderte jedoch, von ihren Glaubensführern angestachelt, sein Blut. Der römische Statthalter glaubte, einen Ausweg zu kennen.

Er war Brauch, als Geste guten Willens zu jener Jahreszeit einen Gefangenen freizulassen. Pilatus hatte geplant, Barabbas, einen Räuber und Volksverhetzer, vorzuschlagen. Jetzt aber konnte er stattdessen Jesus den Vorzug geben. Nur wenige Tage zuvor war Jesus von einer jubelnden Menge in der Stadt empfangen worden. Sicher befanden sich einige dieser Menschen draußen unter dem versammelten Volk. Und gewiss würden sie seine Freilassung einfordern.

Aber dem war nicht so. Angestachelt durch die Feinde Jesu forderte die aufgebrachte Menge die Freilassung von Barabbas. „Und was soll dann mit Jesus geschehen?“, fragte der Statthalter.

„Kreuzige ihn!“, schrie der Mob.

„Aber warum? Was hat er getan?“, protestierte Pilatus. Aber die aufgebrachte Menge war außer sich.

„Kreuzige ihn!“ KREUZIGE IHN!“

Und so wurde Jesus abgeführt, gegeißelt und gekreuzigt.

Was hätten Sie getan, wenn Sie sich in jener Menge befunden hätten? Hätten Sie in das Geschrei eingestimmt und hätten den Tod Jesu gefordert?

Sie sagen: „Natürlich nicht!“

Seien Sie sich da nicht so sicher.

Die Menschen, die Barabbas Jesus gegenüber den Vorzug gaben, lebten in einer bedrohlichen, wirren, grausamen und deprimierenden Welt. Sie hatten gelernt zu überleben, mit dem Strom zu schwimmen, ohne aber ihre schlimmsten Auswüchse voll mitzutragen. Die meisten von ihnen hätten sich wahrscheinlich nicht als „gute Menschen“ beschrieben, sicher waren sie jedoch ganz in Ordnung.

Jesus war ein liebenswerter Mensch. Er war nett, man hatte ihn gern um sich, und er war

großzügig. Heuchlerische Personen des öffentlichen Lebens stellte er gnadenlos bloß. Er vollbrachte faszinierende Wunder und hielt großartige Predigten. Kein Wunder also, dass die Menschen ihm gern folgten. Man wusste zwar nicht, was als Nächstes passieren würde, aber es würde gewiss etwas Aufregendes sein.

Jesus sagte, er repräsentiere ein Reich, das „nicht von dieser Welt“ sei und in dem Liebe, Vergebung und Frieden regieren. Er machte deutlich, dass die Zukunft den Armen, Machtlosen und Entrechteten gehört. Diese Zukunft aber lag in weiter Ferne, und bis dahin würde sich an der gegenwärtigen Situation der Menschen nichts ändern.

Er sprach oft von Reue und Vergebung – was ja ganz nett klang, aber mit göttlicher Vergebung ließen sich weder Steuern bezahlen noch konnte sie heuchlerische Personen aus der Machtelite daran hindern, einem das Eigentum fortzunehmen und die Kinder zu töten.

Außerdem zählte Jesus auf irritierende Weise Menschen, die doch „ganz in Ordnung“ waren, mit zu den Sündern. Auch von ihnen erwartete er, wie es schien, dass sie ihren Lebenswandel änderten. „Was nennt ihr mich aber Herr ... und tut nicht, was ich euch sage?“ (Lk 6,46), pflegte er zu fragen.

Jesus bedrohte den Status Quo auf allen Ebenen. Das ist auch heute noch so, und uns missfällt das, insbesondere wenn es uns gut geht. Wenn wir uns mit der Realität Jesu konfrontiert sehen, zögen es viele von uns, die wir doch so „ganz in Ordnung“ sind, vor, wie Pilatus die Hände in Unschuld zu waschen. Wir haben nichts gegen ihn persönlich, aber wir mögen es nicht, wenn uns die Wahrheit unserer eigenen Gier, Selbstsucht, Doppelmoral und Scheinheiligkeit vor Augen geführt wird. Frei nach dem Motto: Mach' alle Sünder dingfest, aber komm' nicht zu mir!

So kam Jesus unter dem Geschrei von Menschen, wie du und ich es sind, auf brutale Weise zu Tode. Drei Tage später ist er aufer-

standen. Es war nicht nur der triumphale Sieg eines Menschen über seinen eigenen Tod. Es ist Gottes Triumph über Sünde und Tod – ein für alle Mal. Als Christen haben wir das verstanden, und wir lieben, ehren und lobpreisen den Einen, dessen Opfertod uns den Weg zum ewigen Leben geöffnet hat.

Zumindest möchten wir uns so sehen. Aber seien wir doch einmal ehrlich. Wie hätten wir uns verhalten, wenn wir am Abend der Festnahme Jesu in der Menge gestanden hätten?

Wir hätten Barabbas vielleicht nicht gemocht, hätten ihn aber als einen von uns verstanden. Wir hätten ihn vielleicht nicht zum Nachbarn haben wollen, aber vorausgesetzt, er hätte keine direkte Bedrohung für uns dargestellt, hätte er von uns aus am Leben bleiben können.

Jener andere aber? Er machte Versprechen, die uns verschlossen blieben, konfrontierte uns mit dem verletzlichsten Teil unserer selbst, drang in unser Innerstes vor und forderte uns auf, mit anderen zu teilen, zu dienen, demütig und aufrichtig zu sein, Gott an die erste Stelle zu setzen, andere wie uns selbst zu lieben und jenen zu vergeben, die uns Unrecht tun.

Das hört sich in der Theorie alles sehr gut an und macht sich in Gebeten und Lobpreisungen ganz wunderbar. In Wirklichkeit aber verhalten wir uns hier auf Erden nicht so. Da gehen wir lieber auf Nummer sicher und bleiben bei dem uns Bekannten, auch wenn wir wissen, dass es die falsche Wahl ist. Sind Sie wirklich sicher, dass Sie nicht Barabbas gewählt hätten? □

Jesus bedrohte den Status Quo auf allen Ebenen